

# Das Krisenkompetenztraining „Go Straight“ Hilfe für den richtigen Umgang mit grenzüberschreitendem Verhalten



Kurt Thünemann

In der Krise ist Lisa unberechenbar. Sie schreit, sie schimpft, sie schlägt. In einer Krise ist Lisa schlicht nicht erreichbar. Vera hat Schwierigkeiten, sich mit den Regeln der Einrichtung, in der sie Patientin ist, zu arrangieren – ihre Wut äußert sie konspirativ bei ihren Mitpatientinnen und ruft zum stillen Protest auf. Martin rastet aus, wenn ihm negative Konsequenzen seines Handelns aufgezeigt werden; zu sehr ärgert er sich darüber, dass er es schon wieder nicht geschafft hat, alle Argumente für und wider sein Verhalten erfolgreich abzuwägen. Lena glaubt, den Anforderungen an ihre Person nicht gerecht zu werden. Sie ist frustriert, dass sie schon wieder an sich selber scheitert – die kleinste Kritik lässt sie explodieren.

In Momenten hoher emotionaler Erregung kann es passieren, dass ein anfänglich neutrales Gespräch eskaliert, dass eine kleine, unbedachte Bemerkung Kreise zieht und eine Krise auslöst, in der Übergriffe wahrscheinlich werden. Bei der Suche nach Gründen zur Erklärung von Krisen und den damit verbundenen Übergriffen stößt man zum einen auf die äußeren Rahmenbedingungen: Eskalationen ereignen sich nicht selten zu Zeiten, in denen die Betreuungsdichte eher gering ist, darunter die Wochenenden und Feiertage. Da weniger Mitarbeiter vor Ort sind, ist es an diesen Tagen schwieriger, eine feste Struktur aufrechtzuerhalten und die unter der Woche übliche Kontrolle auszuüben. Analysen der Arbeitssituation in Einrichtungen der Suchthilfe haben darüber hinaus gezeigt, dass am Wochenende oft Mitarbeiter eingesetzt werden, die noch wenig Berufserfahrung mitbringen. Diese Kombination begünstigt Situationen, in denen Patienten Grenzen austesten und Mitarbeiter Grenzen setzen müssen. Nicht selten erleben Mitarbeiter einen solchen Konflikt, eine solche Situation unscharfer Grenzen als Überforderungsszenario. Zum anderen stellen sie die Veränderungen der letzten 20 Jahre in der Suchtkrankenhilfe vor immer neue Herausforderungen: kürzere Verweildauern, Therapie statt Strafe, Originalstoffvergabe, Substitution und Teilentgiftungen, niedrigschwellige Angebote. Die damit verbundenen Anpassungen der sozialpädagogischen Arbeit finden bei den Mitarbeitern nicht nur Anhänger. Patienten, die in der Vergangenheit in der stationären Suchthilfe relegiert oder gar nicht erst aufgenommen wurden, beeinflussen heute maßgeblich das Einrichtungs- und Stationsklima. Die Auseinandersetzung mit multipel psychisch gestörten oder kriminellen und vollzugserfahrenen Patienten stellt die Mitarbeiter immer häufiger vor die Aufgabe, akute Problemlösungen zu entwickeln statt langfristige Veränderungsprozesse einzuleiten. Die Behandlung der primären Störung, nämlich der Suchtmittelabhängigkeit, tritt nicht selten in den Hintergrund, weil eine Relegation oder ein Hausverbot

droht, weil begleitende psychische oder Persönlichkeitsstörungen wie Dissozialität oder Impulskontrollverlust die Behandlung behindern, wenn nicht gar unmöglich machen. So hängt der Beratungs- oder Therapieerfolg nicht nur vom Akzeptiertwerden der Angebote, der Verweildauer, der Stations- oder Einrichtungsatmosphäre ab, sondern maßgeblich von der Fähigkeit der Mitarbeiter, den gesteigerten Anforderungen des Arbeitsalltages gerecht zu werden und Krisen kompetent zu lösen. Der Umgang mit Krisen und Überforderungssituationen ist zum zentralen Bestandteil professionellen Handelns geworden.

droht, weil begleitende psychische oder Persönlichkeitsstörungen wie Dissozialität oder Impulskontrollverlust die Behandlung behindern, wenn nicht gar unmöglich machen. So hängt der Beratungs- oder Therapieerfolg nicht nur vom Akzeptiertwerden der Angebote, der Verweildauer, der Stations- oder Einrichtungsatmosphäre ab, sondern maßgeblich von der Fähigkeit der Mitarbeiter, den gesteigerten Anforderungen des Arbeitsalltages gerecht zu werden und Krisen kompetent zu lösen. Der Umgang mit Krisen und Überforderungssituationen ist zum zentralen Bestandteil professionellen Handelns geworden.



## Krisen erfordern Handlungskompetenz

Lange wurden dieser schleichende Veränderungsprozess und die mangelnde bestehende Handlungskompetenz im Umgang mit Krisen in den Suchthilfeeinrichtungen übersehen und negiert, geschweige denn offen diskutiert. Doch langsam findet ein Umdenken in der Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern der Suchthilfe statt, welches auf der Erkenntnis beruht, dass Professionalität in Krisen nur durch einen offenen Umgang mit den Themen Stress, Ängste und Handlungskompetenz zu erreichen ist. Es ist wichtig, dass Mitarbeiter zu ihren Empfindungen und Erfahrungen stehen können. Schwierige Situationen zu durchleben und sie gegenüber Kollegen und Vorgesetzten als Überforderungssituationen zu bezeichnen, darf eben nicht als Schwäche definiert werden, sondern als Ausdruck hoher Professionalität. Eine Überforderung klar zu benennen, ist gleichbedeutend mit der Reflexion eigener Kompetenz und dem Wunsch, diese zu erweitern und sich der Überforderung zu stellen. Denn auch wenn Patienten Auslöser und/oder Gegenstand der Krisen gewesen sind, ist es unabdingbar für die Aufarbeitung und die zukünftige Prävention, die eigenen Anteile an Eskalationen zu beleuchten.